



**100
JAHRE**

M. MAY & CIE. · MÖNCHENGLADBACH

Zum 100. Geburtstag der Baumwollspinnerei M. May & Cie. und zur Einweihung unserer neuen Zweizylinderspinnerei überreichen wir allen Freunden und Mitarbeitern unseres Hauses diese kleine Festschrift.

Zwei Jubiläen unserer Firma, das 50. im Jahre 1915 und das 75. im Jahre 1940, fielen in Kriegszeiten, welche die Entwicklung unserer Spinnerei aufhielten oder zeitweise sogar unterbrachen.

Das Jubiläum des hundertjährigen Bestehens fällt in eine Zeit des schnellen technischen Fortschritts und des harten Wettbewerbs. Unser Betrieb steht zwar nicht mehr in Mönchengladbach, wo ihn seine Gründer einst errichteten, sondern in Gangelt bei Geilenkirchen, aber wir haben uns bemüht, ihn nach den modernsten Erkenntnissen so zu erbauen und auszustatten, daß er den hohen Anforderungen unserer Tage gewachsen bleibt. Dieser Neubau ist gleichzeitig ein Zeichen unseres unverminderten Vertrauens in die Zukunft der Baumwollspinnerei.

Wir wären dankbar, wenn unsere Freunde und Mitarbeiter uns auch weiterhin helfen würden, dieses Vertrauen zu bewahren und zu rechtfertigen.

Grüßchen Langen sen

Grüßchen Langen jr.

Mönchengladbach, im Mai 1965

MARTIN MAY UND PETER KRALL GRÜNDETEN IM JAHRE 1865 DIE FIRMA M. MAY & CIE.

Martin May

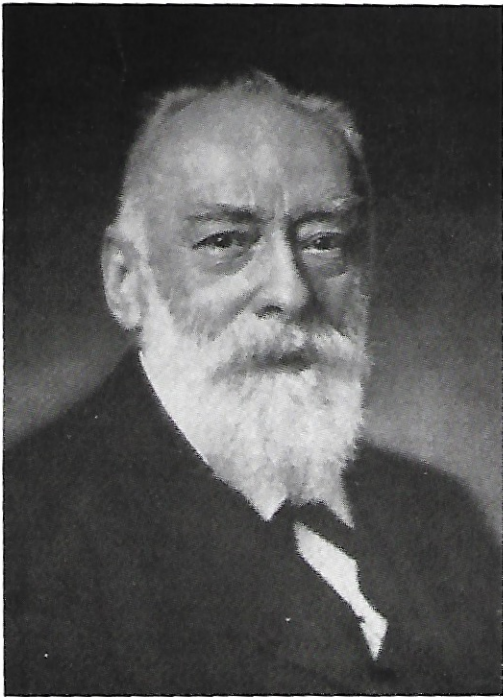


Peter Krall



DIE NACHFOLGER DER FIRMENGRÜNDER

Carl Otto Langen jr.



Wilhelm Köhler



DIE HEUTIGEN PERSÖNLICH HAFTENDEN GESELLSCHAFTER

Günther Langen jr.



Günther Langen sr.



Teilansicht von Mönchengladbach 1865, dem Gründungsjahr der Firma M. May & Cie.



FIRMENCHRONIK

Am 7. Januar 1865 schlossen Martin May, Sohn eines Baumwollspinnerei-besitzers aus M.Gladbach, und Peter Krall, Landwirt und Inhaber einer Teer- und Dachpappenfabrik in M.Gladbach, „unter der Firma M. May & Cie. einen Gesellschaftsvertrag ab zur Betreibung eines Handels- und Fabrikgeschäfts, speziell zur Errichtung einer Baumwoll-Spinnerei und -Weberei“. Zum „Domizil des Geschäfts“ wurde M.Gladbach bestimmt. Der Vertrag trat zum 1. Juli 1865 zunächst für zehn Jahre in Kraft und wurde zweimal, zuerst bis 1882 und dann bis 1889, verlängert. Der Bau des Fabrikgebäudes wurde auf einem Grundstück am Gladbach in der Sophienstraße errichtet.

Die Gesellschaft hatte die Form einer offenen Handelsgesellschaft. Die Geschäftsführung lag in Händen von Martin May, während Peter Krall ihn „in Fällen länger dauernder Verhinderung“ vertreten sollte. Beide Gesellschafter brachten ein Kapital von je 25 000 Talern ein, zusammen also 150 000 Mark, denn der deutsche „Thaler“ wurde damals noch „gesetzlich auf 3 Mark gewürdigt“.

Im März 1866 wurde der Betrieb aufgenommen. Nach einer späteren Aufzeichnung von Martin May belief sich Ende 1866 — von ihm auf Mark umgerechnet —

| | | |
|------------------------|-----|----------------|
| das Liegenschaftskonto | auf | 24 346,— Mark |
| das Gebäudekonto | auf | 74 100,— Mark |
| das Maschinenkonto | auf | 173 246,— Mark |
| das Utensilienkonto | auf | 5 495,— Mark |
| | | <hr/> |
| zusammen | | 277 187,— Mark |

Die Spindelzahl betrug 2772, so daß die Einrichtung (Grundstück, Gebäude, Maschinen, Utensilien) je Spindel 91,22 Mark kostete. Die Guthaben der beiden Gesellschafter beliefen sich Ende 1866 zusammen auf 205 704 Mark, und zwar das von Martin May auf 112 617 und das von Peter Krall auf 93 087 Mark.

Von März 1866 bis Ende 1866 waren in 209 Arbeitstagen 134 585 lbs. produziert und nach einer 5%igen Verzinsung des Guthabens ein Gewinn

von 14 655 Mark erzielt worden. Nach Abzug des Salärs von Martin May in Höhe von 4500 Mark verblieb für die beiden Teilhaber im ersten, noch nicht vollen Geschäftsjahr ein Gewinn von je 5077 Mark.

Beschäftigt wurden vom 16. April 1866 ab 52 Arbeiter, darunter 6 Jugendliche von 14 bis 16 Jahren. Die Arbeitszeit der Firma M. May & Cie. betrug (ausschließlich Pausen, einschließlich Samstagsputzen) 72 Stunden in der Woche. Der durchschnittliche Tagesverdienst des Arbeiters auf Basis der faktisch ausgelegten Löhne lag bei 1,50 Mark (ausschließlich Reparaturwerkstatt); der durchschnittliche Jahresverdienst im Jahre 1866 (umgerechnet auf 295 Arbeitstage, da der Betrieb erst im März 1866 angelaufen war) betrug 443 Mark.

Die Baumwolle lieferten Liverpooler Baumwollhändler, die ein Ziel von sechs Monaten einräumten, während die Garnabschlüsse durchweg mit einem Ziel von drei Monaten getätigt wurden. Der Preußisch-Österreichische Krieg 1866 brachte dem jungen Unternehmen erste Schwierigkeiten, da man damit rechnen mußte, daß die Zahlungen der Kundschaft ausblieben. Den Krefelder Privatbanken gegenüber mußte man sich entsprechend absichern. Da außerdem zu befürchten war, daß Frankreich sich auf die Seite Österreichs schlagen und womöglich das linke Rheinufer besetzen würde, blieb die gekaufte Baumwolle bei Liverpooler Händlern eingelagert.

Erfreulicherweise aber erwiesen sich alle Vorsichtsmaßnahmen als unnötig. Gleich nach den preußischen Siegen floß das Geld von der Kundschaft schnell zurück, und die zusätzlichen Bankkredite brauchten nicht in Anspruch genommen zu werden. Bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges im Jahre 1870 wiederholte sich dasselbe noch einmal.

In den Spinnereien wurde zu dieser Zeit üblicherweise 13 und 14 Stunden täglich gearbeitet, bei M. May & Cie. nur 11½ Stunden. Im Jahre 1883 bedankten sich die Arbeiter bei Martin May dafür, daß er sich in einer öffentlichen Sitzung der Handelskammer für eine generelle Reduzierung der Arbeitszeit in den Spinnereien auf 12 Stunden eingesetzt hatte, während zu dieser Zeit bei M. May & Cie. nur noch 10¾ Stunden bei vollem Lohnausgleich gearbeitet wurde. Über die Entwicklung der Löhne gibt eine Übersicht Aufschluß, aus der ersichtlich ist, daß von 1866 bis 1885 eine jährliche Lohnsteigerung von durchschnittlich 2 % erfolgte.

Soziale Einrichtungen

„Bald nach Inbetriebsetzung des Etablissements im Jahre 1866“ wurde für das gesamte Arbeiter- und Meisterpersonal eine Fabrikkrankenkasse gegründet, die von der Geschäftsleitung verwaltet wurde. Die Beiträge der Mitglieder betragen 1,7% vom verdienten Lohn, dazu zahlte die Firma einen Zuschuß von 50%. Da das Vermögen schnell wuchs, wurde im

Jahre 1881 der Arbeiterbeitrag auf 1,5% vom Lohn herabgesetzt, hierzu kam der Firmenzuschuß von 50%. Die Kasse zahlte an die Arbeiter im Krankheitsfall 50% des Lohnes bis zu einem Jahr, bei Unfällen auch länger, außerdem die Arztrechnung und die Krankenhauskosten. Im Todesfall wurde ein Sterbegeld bezahlt. Bemerkenswert ist, daß die Gründung der Fabrikkrankenkasse mehr als 20 Jahre vor Einführung der Sozialversicherung erfolgte.

Im Jahre 1874 wurde ein Lesezimmer mit Bibliothek eröffnet. Damit hatten die Betriebsangehörigen Gelegenheit, ihre anderthalbstündige Mittagspause sinnvoll auszunutzen. Junge Mädchen wurden nur eingestellt, wenn sie sich verpflichteten, zwei Jahre an einem Koch- und Handarbeitsunterricht teilzunehmen. Auch Weihnachtsfeiern wurden bereits veranstaltet. An langen Kaffeetafeln saßen die Firmeninhaber und ihre Familien zusammen mit ihren Arbeiterinnen und Arbeitern. Aufführungen und Verlosungen sorgten für Unterhaltung und Überraschung.

Im Jahre 1875, als es noch keine öffentliche Badeanstalt in M.Gladbach gab, errichtete die Firma M. May & Cie. ein Badehaus für ihre 200 Betriebsangehörigen. Eine zur Berliner Hygiene-Ausstellung 1882/83 herausgegebene Firmenbroschüre berichtet ausführlich über die Anlagen und vermerkt, daß die Einrichtungen gern in Anspruch genommen wurden, hauptsächlich von den männlichen Arbeitnehmern.

Führungswechsel

Im Februar 1885 starb Martin May. Nach seinem Tode wurde die von ihm und Peter Krall gegründete offene Handelsgesellschaft aufgelöst und in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt, in die am 1. April 1885 Carl Otto Langen jr. als persönlich haftender Gesellschafter eintrat. Die Kommanditanteile übernahmen die Witwe Martin May, deren Bruder, Hermann Busch und die Firma J. J. Langen & Söhne, Köln. Carl Otto Langen, — der Vater, bzw. Großvater der heutigen Firmenleiter — war mit einer Nichte des unverehelicht gebliebenen Peter Krall verheiratet.

Im Jahre 1887 wurde der Betrieb um eine Barchentspinnerei erweitert. Diese belieferte in der Hauptsache Gladbacher und Bocholter Rauwebereien, die indische Schals, Unterrockstoffe, Baumwolldecken und Bettuchbiber herstellten.

Die Baumwollspinnerei lieferte zu dieser Zeit ihre Garne fast ausschließlich an die bäuerlichen Handweber in Ostpreußen, Westpreußen, Oldenburg, Ostfriesland und in der Eifel. Der Verkauf wurde im wesentlichen über Händlerfirmen in Braunschweig, Magdeburg und Berlin abgewickelt. Einen weiteren Abnehmerkreis stellten die Bandfabriken in Wuppertal-Elberfeld und -Barmen. In dem Maße, wie der Verbrauch an Handwebgarnen auf dem Lande nachließ, steigerte sich der Garnabsatz

Außenansicht und Innenhof der neuen Zweizylinderspinnerei in Gangelt, die im



Jubiläumsjahr 1965 erbaut und ihrer Bestimmung übergeben wurde.



für die Bandfabrikation sowie für die Tuch- und Buckskinfabriken in Gladbach. So gedieh das Unternehmen bis zum ersten Weltkrieg.

Im Jahre 1914 trat Wilhelm Köhler als persönlich haftender Gesellschafter in die Firma ein, deren 50jähriges Bestehen am 1. Juli 1915 in das erste Kriegsjahr fiel. Aus Mangel an Rohstoffen mußte die Baumwollspinnerei während des Krieges nach und nach stillgelegt und auf die Fabrikation von Papiergarn umgestellt werden, die so lange fortgesetzt werden konnte, bis die ersten Baumwollpartien wieder eintrafen.

Am 17. November 1923 starb Kommerzienrat Carl Otto Langen. An seine Stelle trat am 1. Januar 1924 sein Sohn, Günther Langen sen., als persönlich haftender Gesellschafter. Ende 1924 wurde eine moderne Zweizylinderspinnerei in Betrieb genommen. Sie ermöglichte die Herstellung besserer Garne bei geringeren Kosten. Auf diese Weise gelang es, den Absatz nicht nur zu halten, sondern sogar zu steigern trotz der bedrängten Lage der Decken- und Biberwebereien, die Hauptabnehmer gewesen waren. Durch das kriegsbedingte Nachlassen des Exportes hatten viele von ihnen in den ersten Nachkriegsjahren ihre Pforten schließen müssen. Inzwischen war auch noch ein neuer Kundenkreis erschlossen worden: die Trikotagenfabriken des Hohenzollernländchens, die Zweizylindergarne als Futtergarne für Unterwäsche verwandten.

In den Jahren um 1930, zur Zeit der Wirtschaftskrise und der großen Arbeitslosigkeit, als zu stark gedrückten Preisen verkauft werden mußte, ging M. May & Cie. in beiden Spinnereien auf Doppelschicht. Die durch den Garnpreisverfall erheblich geminderte Spinnmarge wurde damit ausgeglichen. Auf diese Weise gelang es, Einschränkungen oder gar eine zeitweilige Stilllegung zu vermeiden.

Das Unternehmen im zweiten Weltkrieg

Wieder war es Krieg, als das Unternehmen im Jahre 1940 sein 75jähriges Bestehen beging. Mit der Begründung, für den knappen Rohstoff seien die Strecken nicht mehr modern genug, außerdem müsse Personal für die Rüstungsindustrie freigestellt werden, wurde 1942 die Baumwollspinnerei geschlossen. Kurz vor der endgültigen Stilllegung aber, noch während des Abspinnens, gelang es, Rüstungsaufträge hereinzubekommen. So wurden bis zu Kriegsende Reparaturen für die Ju 88 ausgeführt und auf gemieteten Drehbänken Teile für Flugzeugmotoren gefertigt. Etwa ein Jahr später wurde auch die Spinnerei wieder in Gang gesetzt, allerdings nicht von der Firma M. May & Cie. Sie wurde vielmehr an die Firma H. G. Wienands Söhne, Rheydt, verpachtet, deren Spinnerei ausgebombt war. Diese arbeitete — unbeanstandet — mit denselben Maschinen und teilweise mit denselben Leuten weiter. Im September 1944 wurden die Fabrikationsgebäude ein Opfer der Bomben,

die Spinnereimaschinen zum Teil zerstört. Die verschont gebliebenen Maschinen für die Rüstungsproduktion wurden nach Peine verlagert, und Wilhelm Köhler zog mit dem verfügbaren Teil der Belegschaft dorthin, um die Arbeit fortzusetzen. Sofort nach Kriegsende wurde die Rüstungsproduktion eingestellt. Noch ehe ein Eisenbahntransport möglich war, kehrte Wilhelm Köhler mit dem kleinen verbliebenen Teil der Belegschaft etappenweise auf Lastwagen nach M.Gladbach zurück. Hier wurde unverzüglich mit Hilfe der eigenen Leute der Wiederaufbau begonnen. Es gelang, sämtliche Zweizylinder-Spinnereimaschinen wieder in Ordnung zu bringen, während von den 24 000 Baumwollspindeln nur 14 000 wieder zu reparieren waren.

Da die Firma M. May & Cie. nach Stilllegung ihres Betriebes keine Baumwollkontingente mehr erhalten hatte, bekam sie auch nach Kriegsende bis zu ihrem neuerlichen Anlaufen Ende 1947 keine Baumwolle zugeteilt, im Gegensatz zu anderen, unbeschädigt gebliebenen Spinnereien, die nicht zwangsweise geschlossen worden waren, aber ihren Betrieb nach Kriegsende nicht gleich wieder anlaufen ließen. Sie konnten sich auf diese Weise ein Rohstoffpolster schaffen. Die Jahre von 1947 bis 1950 waren weiterhin hauptsächlich dem endgültigen Wiederaufbau gewidmet, während in den darauffolgenden fünf Jahren, als sich die Verhältnisse zu normalisieren begannen, mit Nachdruck an der Rationalisierung zur Steigerung der Produktion und Verbesserung der Qualität gearbeitet wurde.

Im Jahre 1955 starb Wilhelm Köhler. Als zweiter persönlich haftender Gesellschafter trat nun Günther Langen jr. in die Firma ein.

Der neue Betrieb in Gangelt

Im Jahre 1957 wurde eine neue, nach modernsten Gesichtspunkten ausgestattete Spinnerei mit 10 400 Spinnspindeln und 4800 Zwirrspindeln in Gangelt bei Geilenkirchen errichtet. Die Spinnerei arbeitet im rationalen Drei-Schicht-Betrieb und steht im internationalen Produktivitätsvergleich unter den Kardierspinnern auf einem der ersten Plätze.

Nach Fertigstellung und vollkommener Einarbeitung des Gangelter Betriebes wurde die Mönchengladbacher Spinnerei stillgelegt, die Maschinen wurden nach Übersee verkauft. Nur die Zweizylinderspinnerei arbeitete vorerst noch weiter, bis im Jahre 1964 auch in Gangelt mit dem Bau einer neuen Zweizylinderspinnerei begonnen wurde, die im Mai 1965 anläuft. Dann wird in Mönchengladbach endgültig abgespinnen.

So hat die Baumwollspinnerei M. May & Cie. zwar ihr „Domizil“ gewechselt, das ihre Gründer ihr vor 100 Jahren in M.Gladbach zugewiesen hatten, aber sie ist ihrer Bestimmung durch vier Generationen treu geblieben.

„DIE VORWEGNAHME DES ZUKÜNFTIGEN“

Bei einem Rückgriff auf die Anfänge der Textilindustrie zeigt sich an der Nahtstelle zwischen handwerklicher und industrieller Fertigung, wohin es führt, wenn der wirtschaftende Mensch dem Augenblicksdenken und -erfolg verhaftet bleibt und nicht den Mut hat, mit schöpferischer Phantasie den Schritt in die Zukunft zu tun.

Als im Jahre 1767 der Engländer Hargreaves die erste Spinnmaschine konstruierte, die um ein Vielfaches leistungsfähiger war als das alte Spinnrad, dankten die Spinner, die damals Handwerker waren, es dem Erfinder einer so entscheidenden technischen Verbesserung keineswegs, sondern protestierten laut, er mache sie brotlos. Sein Haus wurde gestürmt, die Maschine zerstört. Dasselbe wiederholte sich im Jahre 1779, als während einer Absatzstockung alle in Gang befindlichen Spinnmaschinen in England zertrümmert wurden. Die Spinner hatten sich geirrt, wie die weitere Entwicklung bewies. Die Erfindung der Maschine verbilligte die Garnproduktion derart, daß der Absatz stieg und damit auch die Beschäftigtenzahl.

Fast 200 Jahre später, im Jahre 1961, wurden in deutschen Spinnerkreisen Erwägungen angestellt, die in ihrer Tendenz eine gewisse Ähnlichkeit mit den Vorgängen der Jahre 1767 und 1779 hatten. Man wollte die Regierung veranlassen, die dritte Schicht in der Baumwollspinnerei zu verbieten und damit die Produktion zu drosseln, um bessere Preise zu erzielen. Offenbar bedachte keiner der Initiatoren dieses Versuches, der schließlich scheiterte, wie gefährlich es ist, auf diese Weise den technischen Fortschritt zu ignorieren. Der scharfe Wettbewerb treibt Forschung und Entwicklung zu immer weiteren Verbesserungen an. Maschinen und Verfahrensweisen veralten so schnell, daß sie sich nur bei voller Ausnutzung amortisieren. Rationalisierung und Automatisierung heißen die Zugkräfte, mit denen die moderne Industrie in die wirtschaftlichen Großräume drängt. Es ist daher kurzsichtig, Maßnahmen zur Steigerung der Produktivität und Minderung der Kosten zurückzustellen, um vielleicht vorübergehend eine bessere Marge zu erzielen. Der Unternehmer muß in langen Zeiträumen, nicht in Augenblickserfolgen denken, „die Vorwegnahme des Zukünftigen“ ist seine Aufgabe.



Teilansicht
aus dem Spinnsaal

Der Ausleseprozeß

Auch die Konkurrenz rührt sich. In den Vereinigten Staaten, in Hongkong, in den Ostblockländern, in Israel und Portugal arbeiten die Baumwollspinnereien in drei Schichten. Wir haben allen Grund, die Zeit zu nutzen, um den strukturwandelnden Kräften begegnen zu können, die auf uns zukommen. Keiner kann es sich leisten, Kapazitäten brachliegen zu lassen. Kritik und Wachsamkeit müssen ständig am Werke sein und auf neue Verbesserungen sinnen. Der Unternehmer des Jahres 1965 wird immer wieder vor die Entscheidung gestellt, sich entweder mit seinem Status quo zufriedenzugeben und damit allmählich aus dem Wettbewerb auszuschneiden, oder alle Kräfte einzusetzen, um mit der Entwicklung Schritt zu halten und im Rennen zu bleiben.

Wir haben uns in der westlichen Welt für die freie Marktwirtschaft entschieden, zu der wir auch dann stehen, wenn sie nicht in allen Bereichen der Wirtschaft in reiner Form auftritt. Zur freien Marktwirtschaft gehört der Wettbewerb, den wir bejahen, wenn er mitunter auch verfälscht wird. Zur freien Marktwirtschaft gehört aber auch das Eigentum, das uns zur Verantwortung unseren Miteigentümern und unseren Mitarbeitern gegenüber verpflichtet. Es läßt uns Entscheidungen in Freiheit treffen, stärkt die Bereitschaft, Risiken zu übernehmen und gibt uns die Möglichkeit, Werte zu schaffen. Der Unternehmer, der vorausschauend plant, klug wirtschaftet und sozial handelt, wird seinen Betrieb zum Erfolg führen. Wer dies nicht vermag, wird durch den Verlust seines Eigentums bestraft.

DAS PRIVATUNTERNEHMEN IM JUBILÄUMSJAHR

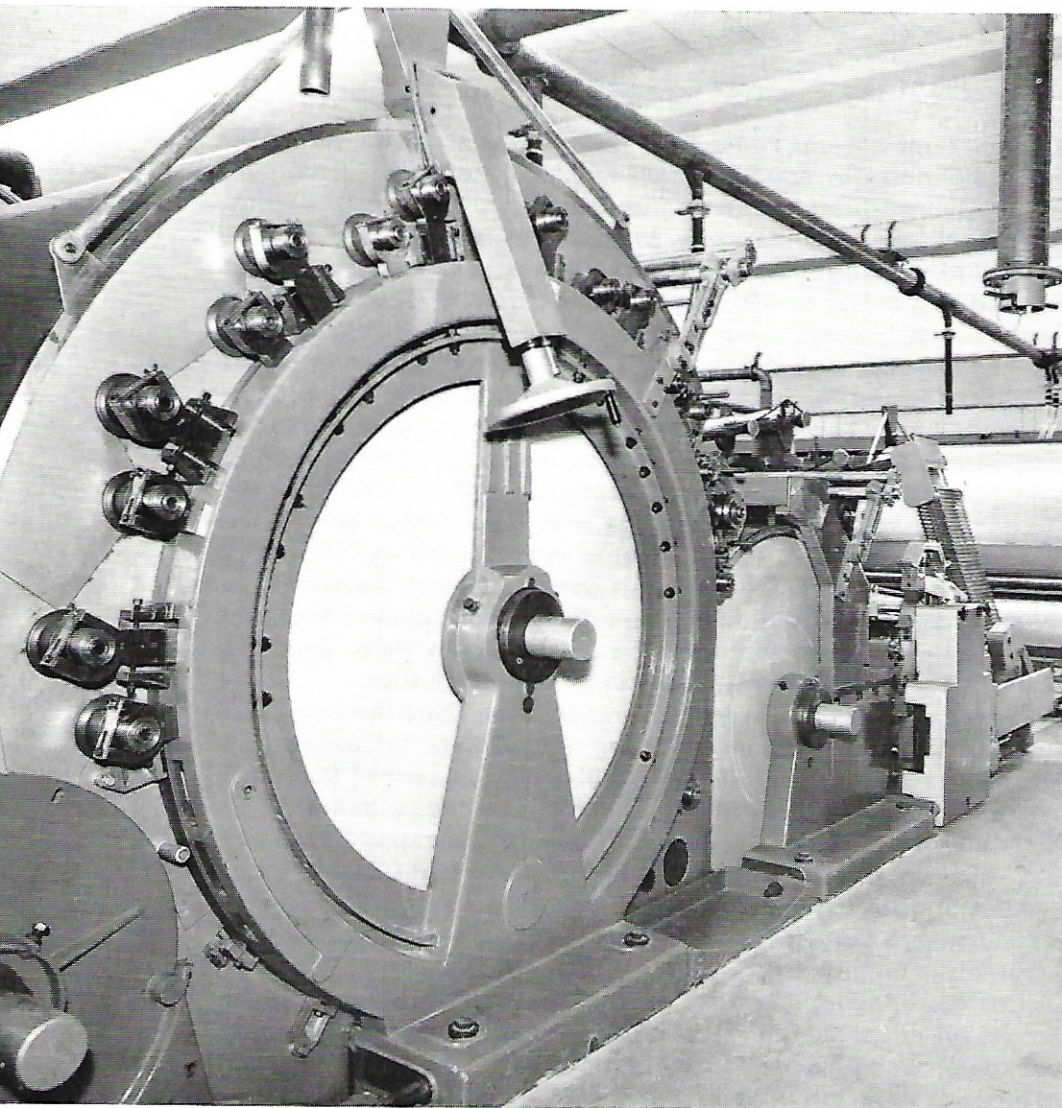
Im Jubiläumsjahr unserer Firma liegt es nahe, sich einmal Gedanken über den Standort des Privatunternehmers im Zeitalter der Großraumwirtschaft, der wachsenden Konzentration, des zunehmenden Kapitaleinsatzes bei immer schnellerem Fortschreiten der Technisierung zu machen. Wird sich insbesondere das mittlere Textilunternehmen im Stapelgenre bei dieser Entwicklung künftig noch behaupten können?

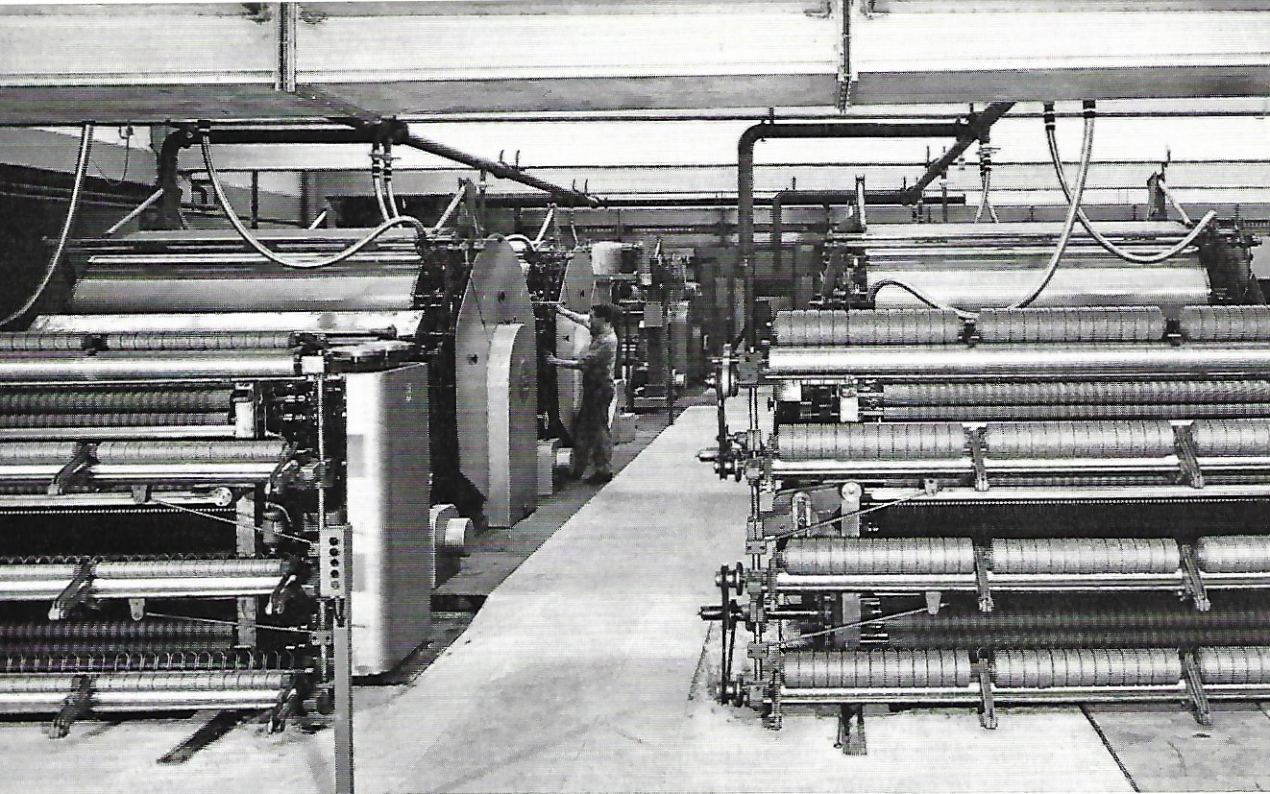
Die Lage der Spinnereien war in den letzten Jahren gekennzeichnet durch einen ungewöhnlich starken Wettbewerbsdruck sowohl im Außen- wie im Binnenhandel. Es ist kaum damit zu rechnen, daß sich die Situation in absehbarer Zeit ändern wird, obwohl internationale Verträge eine gewisse Marktabsicherung gegenüber den sogenannten Niedrigpreisländern garantieren. Auch die Bundesregierung hätte Möglichkeiten, der Textilindustrie Schutz zu gewähren, hat aber bisher keinen Gebrauch davon gemacht. Das Textilunternehmen ist also auf sich selbst gestellt, und der Unternehmer muß sich durch schöpferische Phantasie, Entschlußfreudigkeit und Mut zum Risiko seine Chancen allein erkämpfen, denn in keinem anderen Wirtschaftsbereich wird die freie Marktwirtschaft so schonungslos praktiziert wie in der Textilindustrie.

Hinzu kommt, daß Wettbewerbsdruck und Großraumwirtschaft zu Rationalisierung und Automatisierung drängen. Was läge näher, als das Heil allein in der Konzentration und im Großbetrieb zu sehen? Der Großbetrieb hat scheinbar viele Vorteile: Es fällt ihm leichter, sich Kapital für Investitionen zu beschaffen, er kauft in großen Mengen und daher billiger ein, er kommt preisgünstiger in den Genuß von Dienstleistungen, er kann teure Spezialisten verpflichten, kostspielige Laboratorien unterhalten und seinen Vertrieb rationeller gestalten, als es dem Klein- und Mittelbetrieb je möglich ist.

Angesichts dieser Situation stellt sich am 100. Geburtstag unserer Firma die Frage, ob Privatunternehmen überhaupt noch eine Zukunft haben, insbesondere, wenn sie der Textilindustrie angehören. Wir sind optimistisch genug, dies zu bejahen.

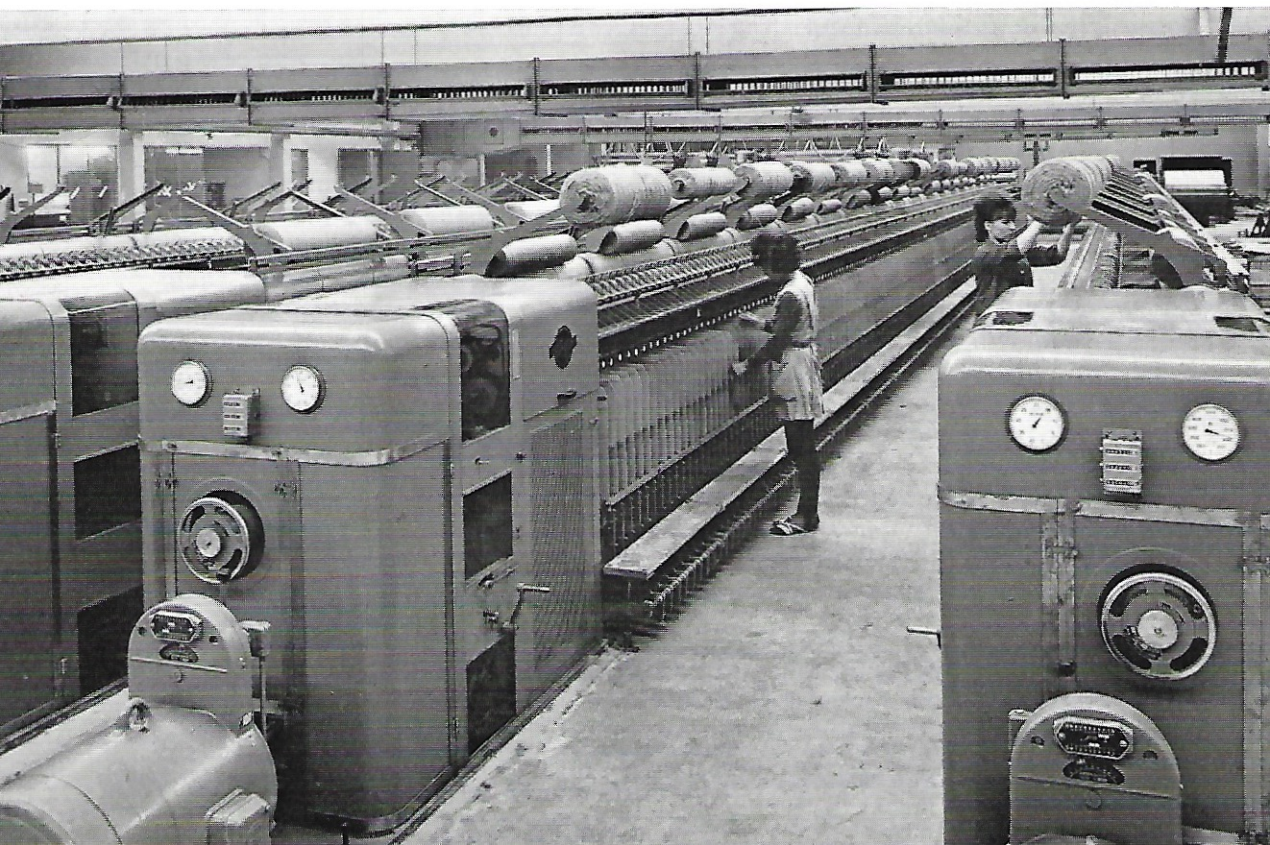
Krempelsatz neuester Konstruktion





Oben: Unfallgesicherte Krempelsätze in klimatisiertem Raum

Unten: Ringspinnmaschinen der Zweizylinderspinnerei



Qualitäten und Spezialitäten

Natürlich wird ein Privatunternehmer nur dann Erfolg haben, wenn er offensiv vorgeht, d. h. ständig trachtet, etwas Neues zu bringen und den anderen um eine entscheidende Zeitspanne voraus zu sein. Dem scharfen Wettbewerb drinnen und draußen wird er auf die Dauer nur gewachsen sein, wenn er auf Qualitäten und Spezialitäten hinarbeitet, die in der Fertigungsweise besondere Leistungen erfordern. Ohne Zweifel ist auch unsere in Jahrzehnten erfahrene und geschulte Arbeiterschaft zu ganz anderen Leistungen fähig als die Masse der Industrieneulinge in den Entwicklungsländern, die heute erst da anfängt, wo wir vor 100 Jahren begonnen haben. Selbst bei Massenartikeln kann ein kleinerer Betrieb durchaus noch mit dem Großbetrieb Schritt halten, wie sich aus Statistiken immer wieder beweisen läßt.

Von der Organisation her hat das kleinere Privatunternehmen sogar mancherlei Vorteile gegenüber dem Großbetrieb: seine Verwaltung ist erheblich billiger und betriebsnäher, Entscheidungen können wesentlich schneller getroffen werden, weil nicht die unterschiedlichen Ansichten einer Reihe zuständiger Leute in zeitraubenden Besprechungen aufeinander abgestimmt werden müssen, schließlich ist die Bindung des Unternehmers an das eigene Kapital infolge seiner persönlichen Haftung in einer Personalgesellschaft enger als die der Repräsentanten jeder anderen Gesellschaftsform.

Die Verbundbildung

Die Vorteile des Großunternehmens kann sich auch das mittlere Unternehmen durch Zusammenschluß mit ähnlich gelagerten Betrieben verschaffen. Diese Verbundbildung ist zwar auch eine Art von Konzentration, aber sie beläßt dem einzelnen Unternehmen seine Individualität. Es kann damit ebenfalls in den Genuß rationellerer Vertriebsmöglichkeiten gelangen, kann ein breiteres Sortiment anbieten, kann intensiver Öffentlichkeitsarbeit zur Pflege der vorhandenen und Erschließung neuer Märkte betreiben. Der gemeinsame Einkauf von Rohstoffen und Hilfsmitteln, der gemeinsame Abschluß von Dienstleistungsverträgen und gemeinsam betriebene Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen wirken sich dann auch kostenmindernd aus. Wichtig vor allem aber ist der gegenseitige Erfahrungsaustausch, der Vergleich von Qualitäten und Nummern, von Kosten und Produktivität. Zwar sind derartige Vergleiche auf internationaler Ebene schon von den verschiedensten Verbänden eingeleitet worden, am aufschlußreichsten aber ist und bleibt der persönliche Austausch mit dem Konkurrenten.

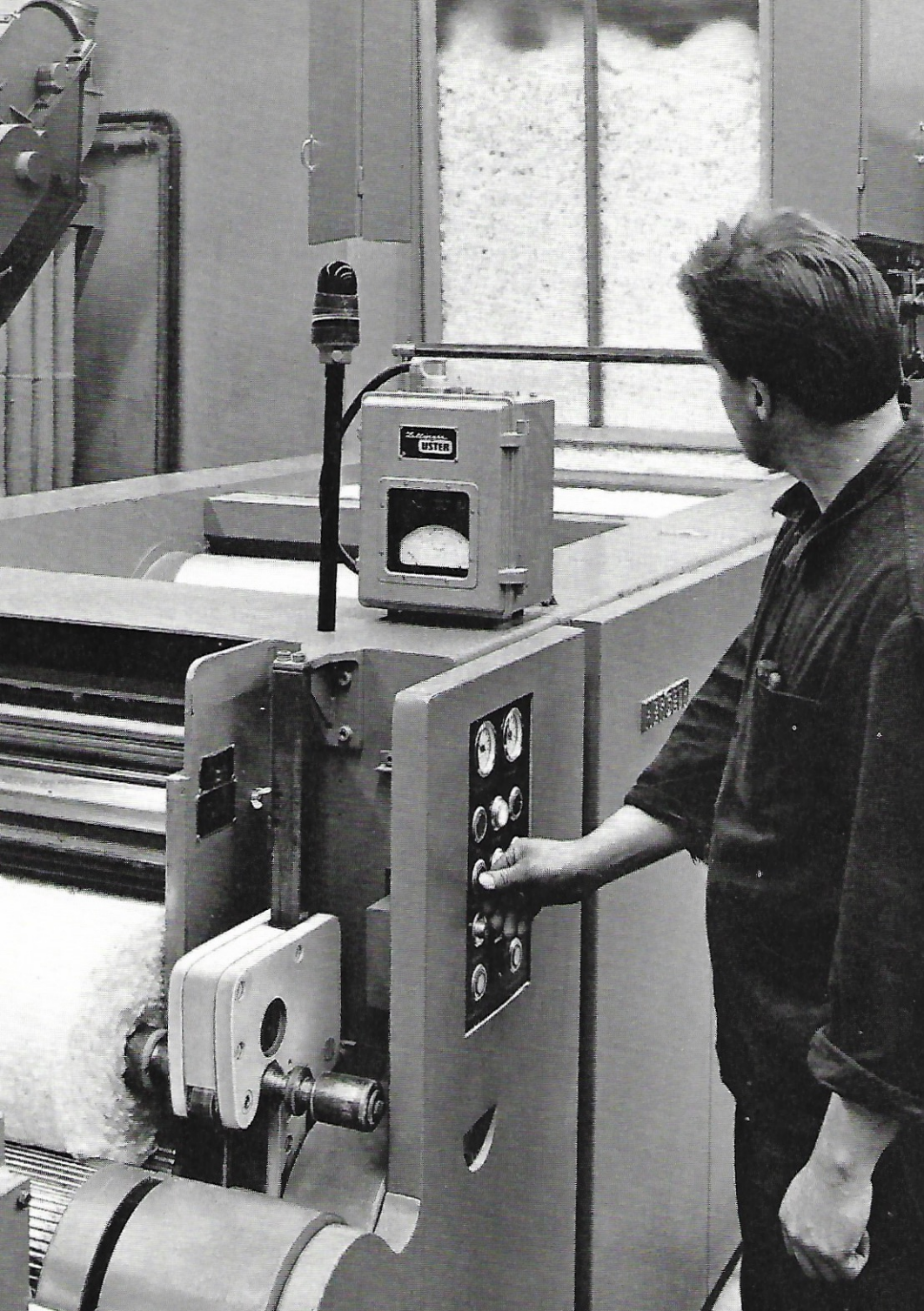
erhalten, sondern zu vergrößern, müssen alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die ihm dazu verhelfen. Das verlangt von dem mit seinem eigenen Kapital haftenden Unternehmer ein hohes Maß an geistiger Beweglichkeit, Entschlußkraft und Verantwortungsgefühl, da er alles selbst entscheiden muß. Bei richtigem Einsatz dieser immer wieder aufgerufenen Antriebskräfte wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Die gesellschaftspolitische Aufgabe

Über seine wirtschaftlichen Funktionen hinaus aber erfüllt gerade das Familienunternehmen noch eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe: es fördert die Bindung von Mensch und Werk, es läßt zwischen Unternehmer und Mitarbeiter ein gegenseitiges Treueverhältnis entstehen, das der Zeittendenz zu Vermassung und Entpersönlichung entgegenwirkt, und sichert damit den Bestand unserer freiheitlichen Gesellschaft.

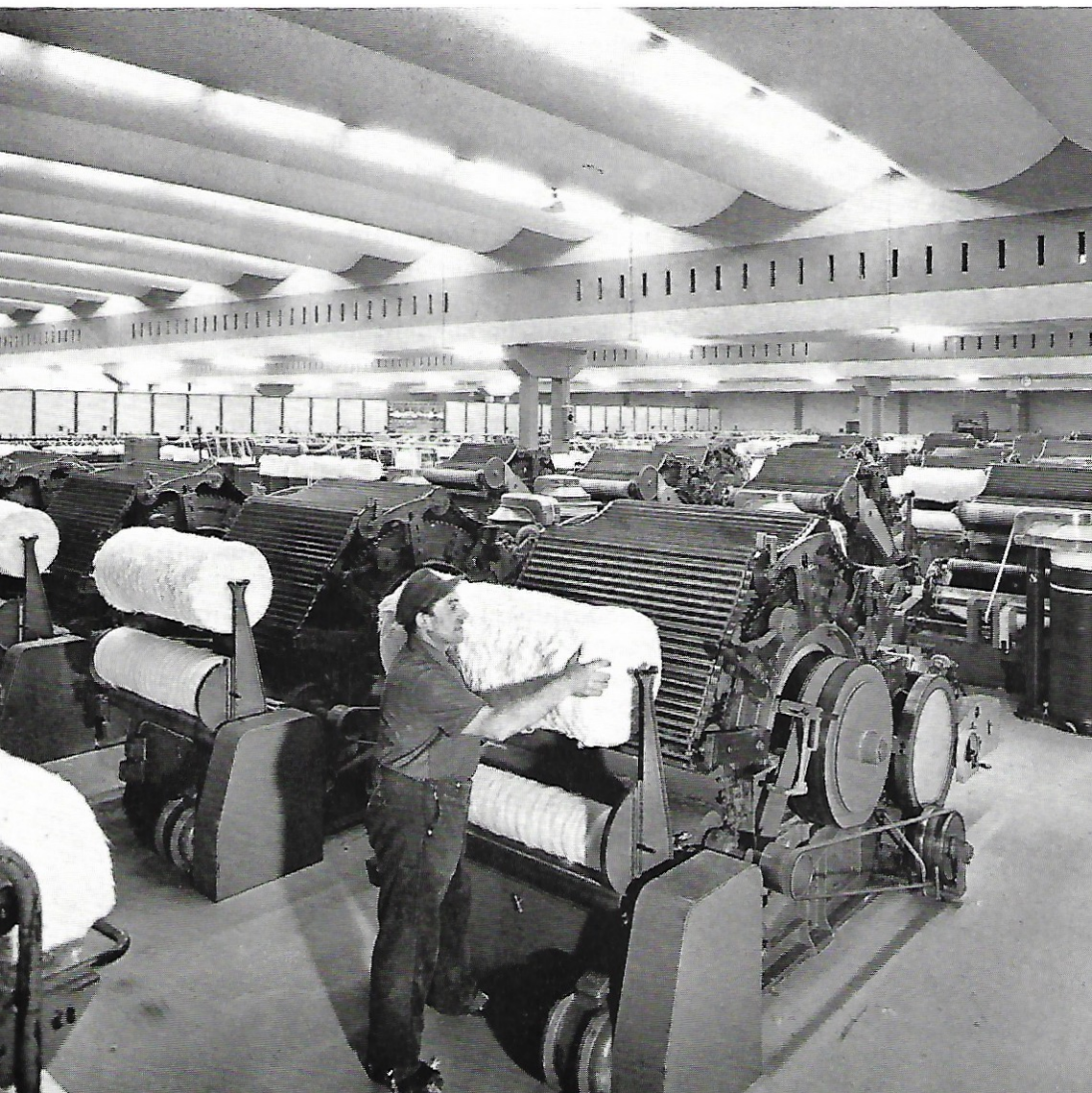
Und noch eine besondere Aufgabe fällt dem Privatunternehmer zu: er muß sich immer und überall persönlich stellen, dem Kunden und dem Lieferanten, den eigenen Mitarbeitern und schließlich auch der Öffentlichkeit, denn sein Betrieb wird mit seiner Person identifiziert.

Schreckt er davor zurück, verliert er allmählich jeglichen Einfluß auf die Geschehnisse drinnen und draußen. Niemand kann ihm diese Aufgabe abnehmen, kein Stellvertreter, kein Syndikus, kein Verband. Er selbst muß für seine Sache eintreten, auf welcher Ebene auch immer.



• Links: Schlagmaschine mit Gleichmäßigkeitskontrolle

Unten: Karden reinigen die Wickel und formen das Band



100 JAHRE DEUTSCHE BAUMWOLLSPINNEREI

Die Geschichte der deutschen Baumwollindustrie und ihr Hineinwachsen in die internationale Baumwollindustrie, das sich heute, durch die Bestrebungen zur wirtschaftlichen Integration, beschleunigt vollzieht, sind Gegenstand der folgenden Betrachtung. Die historische Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges sollte von den Unternehmern aufmerksam verfolgt und in der öffentlichen Auseinandersetzung über die Zukunftsaussichten der deutschen Baumwollindustrie berücksichtigt werden. Anderenfalls kommt es zu Fehlbeurteilungen, deren nachteilige Auswirkungen nicht unterschätzt werden dürfen. Es liegt im Interesse aller Beteiligten, für eine Klarlegung der Probleme und deren Lösung einzutreten. Das hundertjährige Bestehen unserer Firma, der Baumwollspinnerei M. May & Cie., fällt in eine Zeit, in der die Zukunftsaussichten dieser Branche lebhaft erörtert werden. Im harten Existenzkampf der letzten Jahre hat manche Spinnerei ihre Tore schließen müssen. Für die weiterarbeitenden Unternehmen stellt sich angesichts des zunehmenden internationalen Wettbewerbs ebenfalls die Existenzfrage. Sorgenvolle Betrachtungen wurden angestellt, in welcher Weise die bestehenden oder kommenden Schwierigkeiten überwunden werden können.

Das verfügbare Schrifttum über die Baumwollindustrie, insbesondere die deutsche, ist eine Fundgrube für alle, die sich mit den derzeitigen und zukünftigen Problemen dieser Industrie auseinanderzusetzen haben. Immer wieder stößt man in der Vergangenheit auf die gleichen Schwierigkeiten, die uns auch heute intensiv beschäftigen und um deren Lösung wir uns täglich bemühen müssen. Die Bewältigung des technischen Fortschritts, die Markterforschung und die Anpassung der Produktion an den Bedarf sind Fragen, die auch früher ständig in der Diskussion auftauchten. Ebenso versuchte man, in langwierigen Verhandlungen mit Regierungsstellen, der ausländischen Konkurrenz, die der heimischen Industrie zeitweise hart zusetzte, mit zollpolitischen Maßnahmen entgegenzuwirken.

Der Deutsche Zollverein

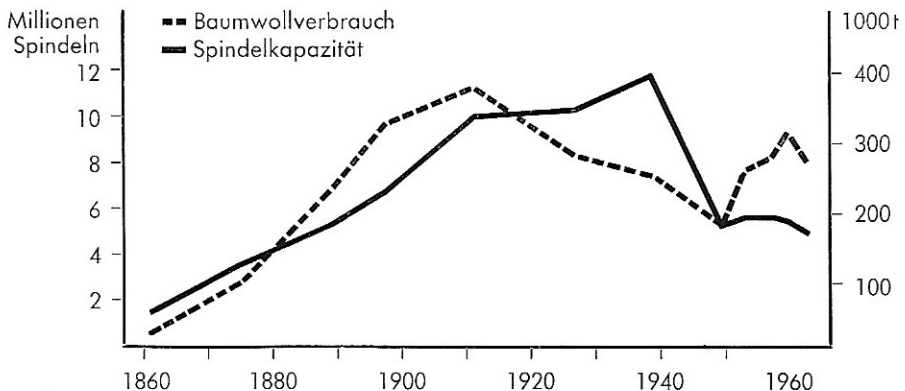
In dem Auf und Ab der vergangenen hundert Jahre zeichnet sich zunächst der Plan ab, die Wirtschaft der einzelnen deutschen Staaten in einem deutschen Zollverein zusammenzufassen. Die Industrialisierung

steckte noch in ihren Anfängen, dabei nahm die Baumwollindustrie eine hervorragende Stelle ein.

In einem Handbuch aus dem Jahre 1860*), das „einen Blick auf die Geschichte, gegenwärtige Lage und Aussichten für die Zukunft des Baumwollhandels“ gibt, befaßt sich der Engländer Ellison u. a. auch mit der Entwicklung der Baumwollindustrie in den damaligen deutschen Staaten, deren geographische Lage und deren arbeitsame Bevölkerung entscheidende Faktoren seien, wie er meint. Er sieht in dem starken Wachsen dieser über den Zollverein zusammengefaßten Industrie einen ernsthaften Konkurrenten für Großbritannien und dessen Riesensproßling, die Vereinigten Staaten von Amerika. Wörtlich heißt es weiter: „Nirgends ist der gewerbliche Fortschritt Deutschlands sichtbarer als in jener Branche, die Baumwolle und baumwollene Fabrikate umfaßt.“ Auch damals wurde schon vieles mit statistischen Daten belegt. Allein in der kurzen Zeit von 1850—1856 konnte der jährliche Baumwollverbrauch in Deutschland von 86 000 auf 247 000 Ballen gesteigert werden. Diese Verbrauchssteigerung ließ die internationale Baumwollwelt aufhorchen, denn in demselben Zeitraum wird für Kontinentaleuropa eine Steigerung von ungefähr 60% und für Großbritannien von nur 40% verzeichnet. Die Zusammenfassung der deutschen Einzelstaaten über den deutschen Zollverein hatte einen sichtbaren wirtschaftlichen Aufschwung zur Folge. Innerhalb der kontinentaleuropäischen Baumwollindustrie lag Frankreich mit einem Verbrauch von ca. 520 000 Ballen im Jahre 1856 weitaus an der Spitze.

Vor diesem „wirtschaftlichen Zusammenschluß“ liefen in Deutschland etwa 660 000 Spindeln. Die Spinnkapazität erreichte um die Jahrhundertwende etwa 8 Millionen Spindeln.

Entwicklung (nach 1945 BRD) des Baumwollverbrauches und der Spindelkapazität in Deutschland



*) Ellison-Noest, Handbuch der Baumwoll-Cultur und Industrie, Stuttgart

9 Das Kratzenband,
in Strecken
vergleichmäßig,
wird in der
Vorspinnmaschine
zum Faden

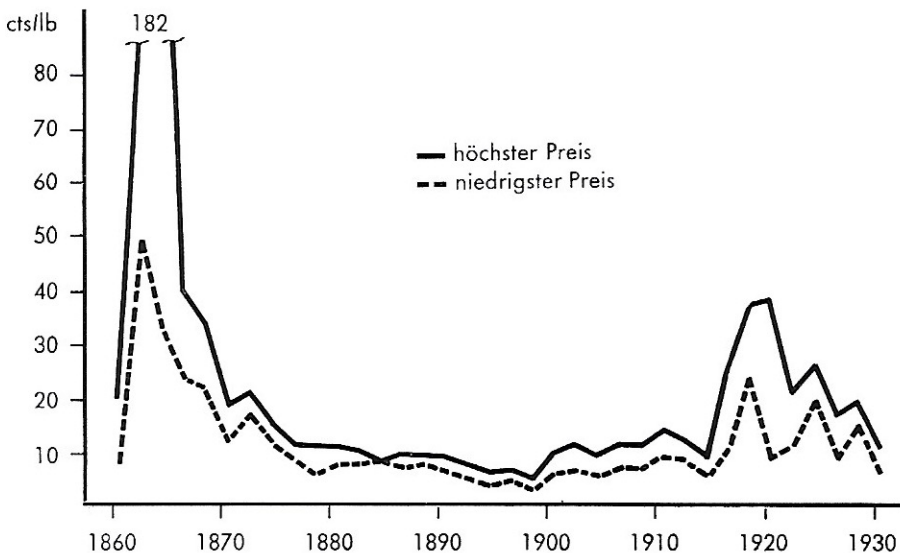




Sorgen der früheren Generationen

Vor dem Hintergrund dieser Zollunion und ihrer wirtschaftsfördernden Zollpolitik entwickelte sich eine aufstrebende Industrie. In zunehmendem Maße deckten die deutschen Spinnereien die Nachfrage von Weberei und Wirkerei. Der Anteil der Garneinfuhr, der in den 48er Jahren bei etwa 70% der Garnproduktion lag, fiel bis 1860 auf 40%, um dann nach den Zollerhöhungen auf 20% (1870) und 6% (1901) abzusinken; er liegt heute wieder bei etwa 10%. Zahlenmäßig gesehen eine imponierende Entwicklung. Aber auch damals hatten die Unternehmer ihre Sorgen und Probleme. Der Krieg 1870/71 brachte für die deutsche Baumwollspinnerei eine spürbare Konkurrenz durch den Zugewinn des Elsaß, der Hochburg der französischen Baumwollindustrie. Es gab außerdem harte Auseinandersetzungen mit der Regierung um einen ausreichenden Zollschatz, insbesondere gegenüber der englischen Konkurrenz, die für Absatzverluste in den USA einen Ausgleich auf dem Kontinent suchte. Die Steigerung der Arbeitskosten, bedingt durch die Sozialgesetzgebung, stimmte bedenklich. Es wurde eine Enquête über Produktions- und Absatzverhältnisse in der Textilindustrie durchgeführt. Man zog die berufenen Vertretungen von Handel und Industrie, die Kammern von Augsburg, Bayreuth, Chemnitz, Plauen, Mönchengladbach und Mühlhausen, zu Rate. Der krisenhaften Entwicklung sollte Einhalt geboten werden. Zu den berechtigten Sorgen der früheren Generation gehörten auch die

Entwicklung des Baumwollpreises von 1860—1930 (in cts/lb)



schwankenden Baumwollpreise, die das Wohl und Wehe eines Unternehmens weitgehend bestimmten. Unübersehbare Risiken mußten eingegangen werden, bis es gelang, mit Hilfe der später geschaffenen Baumwollterminmärkte diese Risiken einigermaßen zu begrenzen. Es war die hohe Zeit der Spekulation. Mag die heutige Baumwollpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika auch ihre Schwierigkeiten mit sich bringen, der Baumwollspinner von heute jedenfalls ist von den früheren Sorgen und Nöten, die mit der Baumwolldeckung verbunden waren, weitgehend befreit. Zweifellos hat auch das Aufkommen der Chemiefasern mit dazu beigetragen, die Baumwollpreise zu festigen.

Das Unternehmerrisiko verlagert sich

In einer ausführlichen Arbeit aus dem Jahre 1906 befaßt sich Dr. Lochmüller mit der Entwicklung der Baumwollindustrie in Deutschland. Auf die Frage: „Wie reiht sich der Entwicklungsgang der Baumwollindustrie ein in den allgemeinen industriellen Entwicklungsgang, in die sogenannte kapitalistische Produktionsweise?“ gibt er folgende Antwort:

„Am Ausgangspunkt war die Zunftverfassung, Regelung der Produktion und des Absatzes, und das Ende ist wieder nichts anderes als der Versuch, Produktion und Absatz zu stabilisieren.

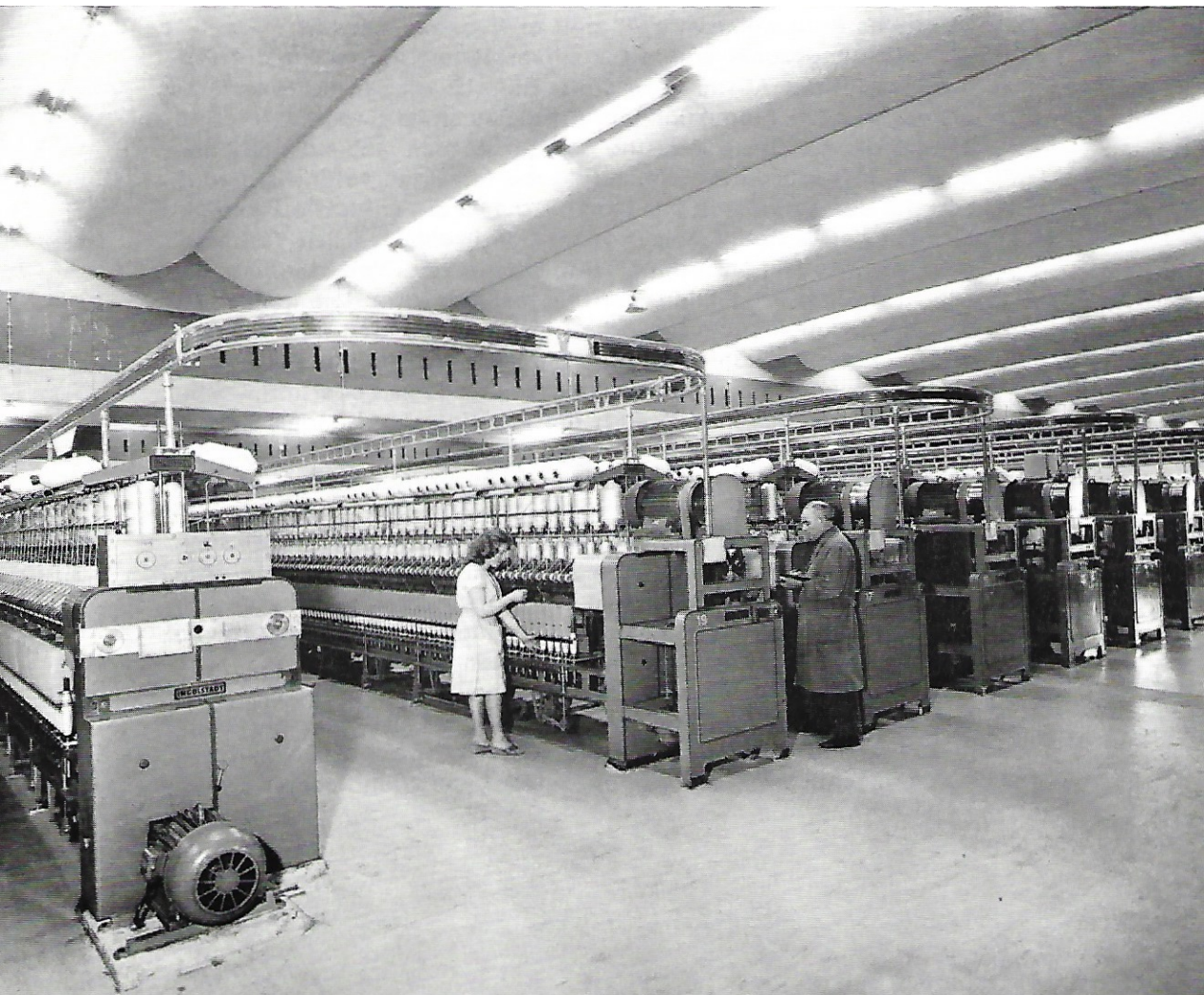
Sobald die heimische Industrie aus der lokalen Gebundenheit austritt, ja sogar in die Welthandelsbeziehungen verflochten wird, hört die Übersehbarkeit des Marktes auf, in die Produktion wird ein Moment der Unstetigkeit getragen. Gleichzeitig werden Verbesserung der Produktionstechnik, Verbilligung und Verbesserung die Triebkräfte der Produktion. Der Unternehmer sucht dem Konkurrenten den Vorrang streitig zu machen, ihn zu unterbieten. Dem Erfindergeist werden fortwährend neue Aufgaben gestellt, das Resultat ist aber notwendig das, daß das Angebot den Bedarf übertrifft.“

In dieser Stellungnahme wird auch die Funktion des Handels kritisch beleuchtet und festgestellt, daß er zuerst merke, wenn das Angebot die Nachfrage übersteigt. Das gäbe ihm die Möglichkeit, dem Produzenten die Preise zu diktieren.

Diese Darstellung, aus der Sicht des Jahres 1906 geschrieben, ist deshalb besonders aufschlußreich, weil sie in ihrem Ergebnis der Industrie empfiehlt, „den einmal begonnenen Weg fortzuschreiten“ ... „Die Entwicklung zum Großbetrieb und zur Konzentration, zur betrieblichen wie zur örtlichen, müsse immer bestimmtere Formen annehmen.“

Auch in den folgenden fünfzig Jahren hat die deutsche Baumwollindustrie wiederholt solche Empfehlungen bekommen. Die Geschichte dieser Industrie zeigt, daß der Geschäftsgang immer schwankend war. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß im Textilhandel, auf Grund seiner beson-

Ringspinnerei, in der das Vorgarn zum fertigen Faden ausgesponnen wird. Auf Schienen laufende Abblas- und Ansauganlagen reinigen Maschinen und Fußböden



• Moderne vollautomatische Spulmaschinen



deren Struktur und Art, die konjunkturellen Ausschläge in der Spinnereistufe viel stärker als in anderen Wirtschaftsbereichen in Erscheinung treten. Die unternehmerischen Risiken haben sich verlagert. Das Rohstoffangebot ist ausreichend, die heftigen Ausschläge, die früher die Baumwollmärkte kennzeichneten, gehören der Vergangenheit an. Andererseits bringen die Chemiefasern neue Aufgaben für Produktion und Vertrieb.

Rückblickend kann festgestellt werden, daß — über einen größeren Zeitraum hinweg — die deutsche Baumwollspinnerei ihre volkswirtschaftliche Aufgabe unter den gegebenen Umständen voll erfüllt hat. Natürlich hat es in Krisenzeiten schwere Einbrüche gegeben. Auch das politische Geschehen, insbesondere der zweite Weltkrieg und seine Folgen, hat ganze Unternehmen und damit weite Bereiche dieses Wirtschaftszweiges vernichtet, aber diese Rückschläge wurden überwunden. Damit bewährte sich die Stärke einer von Unternehmern getragenen Wirtschaft, die zu erhalten vornehmste und wichtigste Aufgabe ist.

Zukunftsaussichten

Bei dem Versuch, die Frage nach der Zukunft der Spinnerei zu beantworten, ist das statistische Zahlenmaterial internationaler Institutionen eine zuverlässige Hilfe. Diese Daten ermöglichen es, die Dinge in größerem Rahmen zu sehen und sie gleichzeitig realistischer zu beurteilen. Sie berechtigen langfristig zu einer gewissen Zuversicht.

Die Baumwollspinnerei ist heute, dank des technischen Fortschrittes, in der Lage, die verschiedensten Fasern zu verarbeiten. Sie ist nicht mehr von dem Rohstoff Baumwolle abhängig, sondern hat Anteil an dem stürmischen Vordringen der synthetischen Fasern. Die Spinnerei hat damit den Rohstoffengpaß vergangener Jahre überwunden und orientiert sich, hinsichtlich der Gestaltung ihrer Produktion, am Fertigwarenmarkt. Diese Entwicklung hat vor wenigen Jahren eingesetzt, sie erschließt zusätzliche Absatzmöglichkeiten. Das breiter angelegte Rohstoffangebot verändert nicht nur das nationale, sondern — auf lange Sicht — auch das internationale Textilangebot. Die industriell hergestellten Textilfasern werden zu einer wichtigen Stütze der verarbeitenden Industrie, insbesondere in jenen Ländern, die keine Naturfasern erzeugen.

Der Verbrauch an Textilfasern wird weiterhin steigen. Die Statistik weist aus, daß sich der Prokopfverbrauch in der Welt von 4,10 kg im Jahre 1951 auf 5,08 kg im Jahre 1961 erhöht hat. Diese Durchschnittswerte sagen nicht allzuviel aus. Das Gefälle von den USA, dem Land mit dem höchsten Verbrauch, über Europa zu den Entwicklungsländern gibt uns erst ein richtiges Bild von den Möglichkeiten eines künftigen Textilabsatzes. Der zu erwartende Mehrverbrauch wird im wesentlichen bestimmt von steigen-

der Kaufkraft und Bevölkerungswachstum. Das International Cotton Advisory Committee (ICAC) hat zu diesem Thema eine eingehende Untersuchung durchgeführt und eine Vorausschau für das Jahr 1970 vorgenommen. Die folgenden Übersichten entstammen dieser Arbeit:

Verbrauch an Textilfasern in kg je Kopf der Bevölkerung

| Faserart | Welt | | USA | | Westeuropa | | BRD | | Fernöstliches Asien ohne China | |
|-----------------------------|------|------|------|------|------------|------|------|------|--------------------------------------|------|
| | 1961 | 1970 | 1961 | 1970 | 1961 | 1970 | 1961 | 1970 | 1961 | 1970 |
| Baumwolle | 3,39 | 3,61 | 10,2 | 9,5 | 4,9 | 5,0 | 5,7 | 5,9 | 2,3 | 2,5 |
| Wolle | 0,49 | 0,53 | 1,2 | 1,3 | 1,6 | 1,6 | 2,3 | 2,4 | 0,2 | 0,2 |
| Chemiefasern | | | | | | | | | | |
| Zellulose | 0,91 | 1,08 | 2,7 | 2,0 | 2,3 | 2,3 | 3,5 | 3,4 | 0,5 | 0,5 |
| Synthetiks | 0,29 | 0,91 | 1,8 | 3,5 | 0,8 | 1,7 | 1,07 | 2,4 | 0,17 | 0,3 |
| Gesamt | 5,08 | 6,13 | 15,9 | 16,3 | 9,6 | 10,6 | 12,6 | 14,1 | 3,2 | 3,5 |
| Bevölkerung in Millionen | 3007 | 3582 | 184 | 214 | 302 | 323 | 56 | 59 | 881 | 1040 |

Allein in China lebten 1961 etwa 700 Millionen Menschen, die im Durchschnitt je Kopf 2 kg Textilfasern verbrauchten. Auch hier rechnet man mit einem starken Wachstum der Bevölkerung und des Textilverbrauches. Ohne Gefahr zu laufen, sich in theoretischen Erwägungen zu verlieren, wird hier am Beispiel des Textilverbrauches deutlich, welche unerhörte Aufgabe der Textilwirtschaft gestellt ist. Die Menschen ausreichend und besser zu kleiden, ist, neben der Ernährung und Bereitstellung von Wohnraum, ein Problem, das alle angeht.

Wirtschaftliche Großräume

In gleicher Weise, wie im vergangenen Jahrhundert die europäischen Märkte als Absatzgebiete für Textilien entwickelt wurden und noch erweitert werden können, was die in den USA erreichten Verbrauchsziffern beweisen, gilt es, in den Entwicklungsländern neue Märkte zu erschließen. Eine riesige Aufgabe für die gegenwärtige und die kommende Generation.



Links: Blick in die Zwirnerei

Unten: Im Labor wird die Herstellung des Garnes laufend kontrolliert



Den verantwortlichen Regierungen obliegt es, die Wirtschafts- und Handelspolitik so zu gestalten, daß die wirtschaftlichen Leistungen der alten Industrieländer bei der Lösung dieser Aufgabe mit eingesetzt werden. Ohne diese Mitwirkung, die eine gesunde Grundlage erfordert, ist das Problem nicht zu bewältigen. Die Formen der Mitwirkung können verschiedener Art sein, der Einzelfall bestimmt das Vorgehen.

Bei den Bemühungen, diese Ziele zu erreichen, werden zweifellos Spannungen entstehen, die rechtzeitig erkannt und durch geeignete Maßnahmen aufgelockert werden müssen. Der steigende Bedarf an Textilien, vor allem in den Entwicklungsländern, führt besonders dann, wenn eine eigene Rohstoffgrundlage vorhanden ist, zwangsläufig zum Aufbau einer eigenen Textilindustrie. Eine verantwortungsbewußte Politik wird darauf achten müssen, daß Ausmaß und Tempo dieser Industrialisierung sich sinnvoll vollziehen und die mühsam erwirtschafteten Erträge, die der Weiterentwicklung des Landes dienen sollten, nicht durch Fehlinvestitionen verschleudert werden.

Einen Schritt auf diesem Wege sieht man heute in der Bildung von wirtschaftlichen Großräumen. So, wie der deutsche Zollverein einmal seine positiven wirtschaftlichen Auswirkungen hatte, wird auch die Integration der europäischen Wirtschaft auf Grundlage der Römischen Verträge (EWG) Auftriebskräfte auslösen, die auch der Baumwollindustrie zugutekommen. Der größere Raum mit seinem steigenden Bedarf bietet zusätzliche Absatzmöglichkeiten. Der Unternehmer muß sich mit dem Binnenmarkt von morgen, der zur Zeit noch außerhalb von Deutschlands Grenzen liegt, eingehend befassen und die notwendigen Vorkehrungen treffen, ihm gewachsen zu sein. Zugegeben, auch in diesem EWG-Markt treten noch Spannungen auf, die sich aus den unterschiedlichen Ausgangspositionen der beteiligten Länder ergeben. Das Werden dieses größeren Marktes ist auch für die Textilindustrie ein schmerzhafter Vorgang. Da und dort zeigen sich Mängel, die es zu beseitigen gilt. Die Harmonisierung der Wirtschafts-, Sozial- und Verkehrspolitik sowie des Wettbewerbsrechtes ist zwingende Notwendigkeit, das Sich-Lösen von nationalen Wünschen und Vorstellungen kostet Überwindung. Der einmal beschrittene Weg aber muß weitergegangen werden.

Die deutsche Baumwollindustrie ist, wie in früheren Jahren, ständig bemüht, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, sie steht den jeweiligen Aufgaben aufgeschlossen gegenüber. Der Wiederaufbau nach dem letzten Krieg und die zwischenzeitliche Entwicklung sind deutlicher Beweis für die hier wirkenden lebendigen Kräfte, denen es trotz aller Schwierigkeiten gelungen ist, im internationalen Wettbewerb zu bestehen. Wenn es da und dort Einbrüche gab, so ist das ein Zeichen dafür, daß diese Kräfte überfordert wurden. Eine maßvollere Handelspolitik hätte dazu beitragen können, den Umfang dieser Schäden zu verringern.

Die Leistungen der Baumwollspinnerei

Vergleicht man den Produktionsablauf in einer Baumwollspinnerei in größeren Zeitabständen, so stellt man fest, daß vor hundert Jahren je Spinnspindel jährlich ca. 28 kg Rohstoff verarbeitet wurden. 1900 waren es bereits 35 kg, und heute sind es ca. 75 kg. Während der gleichen Zeit wurde die Spindelzahl je Arbeiter von 77 im Jahre 1860 über 160 im Jahre 1900 auf 323 im Jahre 1965 gesteigert. Stetige Verbesserung von Produktion und Technik ermöglichten diese Leistung. Diese Entwicklung verläuft aber nicht gleichmäßig über die Jahre. So haben die steigenden Arbeitskosten besonders in jüngster Vergangenheit hohe Investitionen in Form von arbeitskräftesparenden Maschinen erforderlich gemacht. Die lohnintensive Baumwollspinnerei gehört der Vergangenheit an, zunehmende Kapitalintensität zwingt zu einer höheren Ausnutzung der Anlagen im Sinne der Mehrschichtarbeit. Die Folge ist, daß mit weniger Spindeln dieselbe Menge Garn produziert wird. Der statistisch feststellbare rückläufige Spindelbestand ist kein Anlaß zur Beunruhigung. Eine Spinnerei neuester Konstruktion produziert in drei Schichten heute mit 9500 Spindeln und 64 Arbeitern die gleiche Garnmenge wie ein Betrieb von 36 000 Spindeln und 168 Arbeitern mit einer Schicht im Jahre 1945.

Diese wenigen Zahlen lassen den rasanten technischen Fortschritt der letzten zwanzig Jahre erkennen. Auch der Unternehmer muß umdenken und entsprechend disponieren, wenn seinem Betrieb die Existenz gesichert bleiben soll. Eine weitere Mechanisierung des Produktionsprozesses im Sinne einer fortschreitenden Automation wird der Trend der Zukunft sein.

Hier bietet sich ein Vergleich mit der amerikanischen Baumwollindustrie an, die sich zweifellos in den kommenden Jahren als scharfer Konkurrent im europäischen Markt erweisen wird. Den amerikanischen Unternehmen ist es gelungen, ihre Anlagen wesentlich intensiver auszunutzen, als es in Europa der Fall ist. Das war u. a. auch dadurch möglich, weil in den USA mehr Arbeitstage zur Verfügung stehen. Diese höhere Nutzung der Anlagen (s. Kapitalintensität), verbunden mit niedrigeren Energie- und Kapitalkosten, bewirkt einen beträchtlichen Wettbewerbsvorsprung, den einzuholen der deutschen Industrie nur teilweise gelingen wird.

| | BRD | USA |
|---|-------|-------|
| 1. Maschinenstunden pro Jahr in der Spinnerei | 3500 | 6100 |
| 2. kg Garn je Spindel und Jahr | 59,6 | 105,4 |
| 3. Gesetzlich bezahlte Freizeit (Tage) | 28—37 | 15—27 |
| 4. Soziale Nebenkosten in % vom Lohn | 37,7 | 18,9 |
| 5. Stromkosten (DM/kWh) | 0,08 | 0,04 |

Bei den anlaufenden Zollverhandlungen im Rahmen der „Kennedy-Runde“ sollte diesen Abweichungen Rechnung getragen werden.

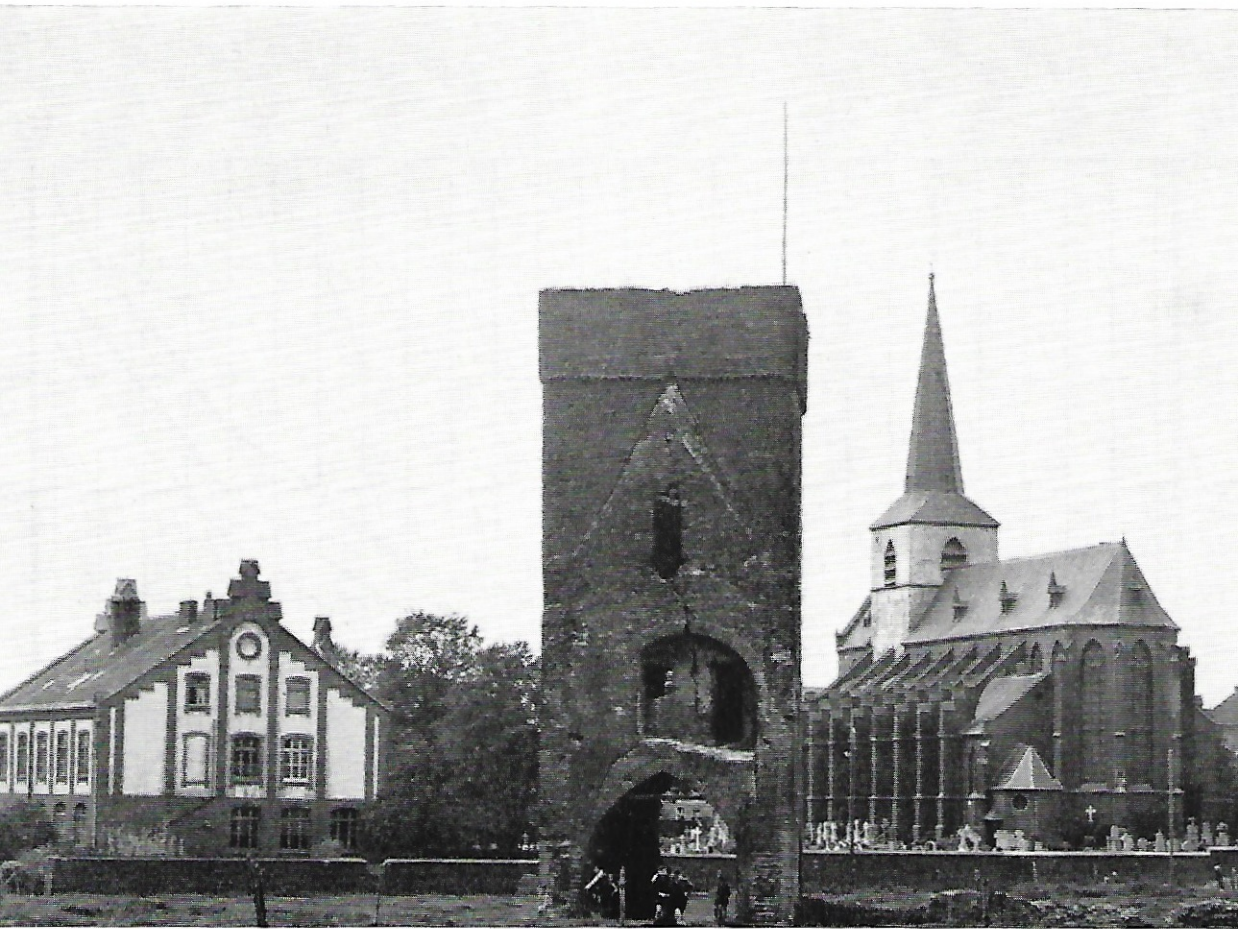
Engere Zusammenarbeit ist notwendig

Integration der Märkte, Zollabbau über die Kennedy-Runde und weiterer technischer Fortschritt werden mit Sicherheit nicht ohne Einfluß auf die Struktur der Baumwollindustrie bleiben. Die zunehmende Mechanisierung des Produktionsablaufes wird möglicherweise die bisherige Beweglichkeit der Sortimentsgestaltung in der Spinnerei einengen und damit das Produktionsprogramm noch mehr als bisher bestimmen. Dem steht eine zunehmende Differenzierung der Nachfrage hinsichtlich Qualität, Menge und Aufmachung der Garne gegenüber, der in einer Wettbewerbswirtschaft entsprochen werden muß. Um kostspielige betriebliche Erweiterungen zu vermeiden, wird eine engere Zusammenarbeit von Spinnerei zu Spinnerei die zwangsläufige Folge sein. Es werden aber auch Überlegungen angestellt werden müssen, ob sich nicht die Zusammenarbeit in vertikaler Richtung verbessern ließe.

Alle diese Probleme umreißen in etwa das Ausmaß der notwendigen Anpassung, der sich auch die deutsche Baumwollindustrie unterziehen muß. Die weitere Einflußnahme auf den Verlauf dieses Prozesses liegt jedoch nur teilweise in den Händen der Unternehmer. Das wirtschaftliche Geschehen unserer Zeit wird mehr denn je bestimmt durch die Maßnahmen der Regierungen in den verschiedensten Bereichen; diese sind wiederum weitgehend durch internationale Vereinbarungen und Verpflichtungen in ihrer handelspolitischen Freiheit eingeengt. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Spielregeln der Marktwirtschaft nicht überall gelten und in manchen Ländern der zwischenstaatliche Handel manipuliert wird, eine Maßnahme, die die Marktwirtschaft gefährdet. Um diese freiheitliche Wirtschaftsordnung zu schützen, ist der Staat verpflichtet, Gegenmaßnahmen zu ergreifen und von den gebotenen vertraglichen Möglichkeiten Gebrauch zu machen. Dieses berechtigte Anliegen hat die deutsche Baumwollindustrie wiederholt vergeblich vorgetragen.

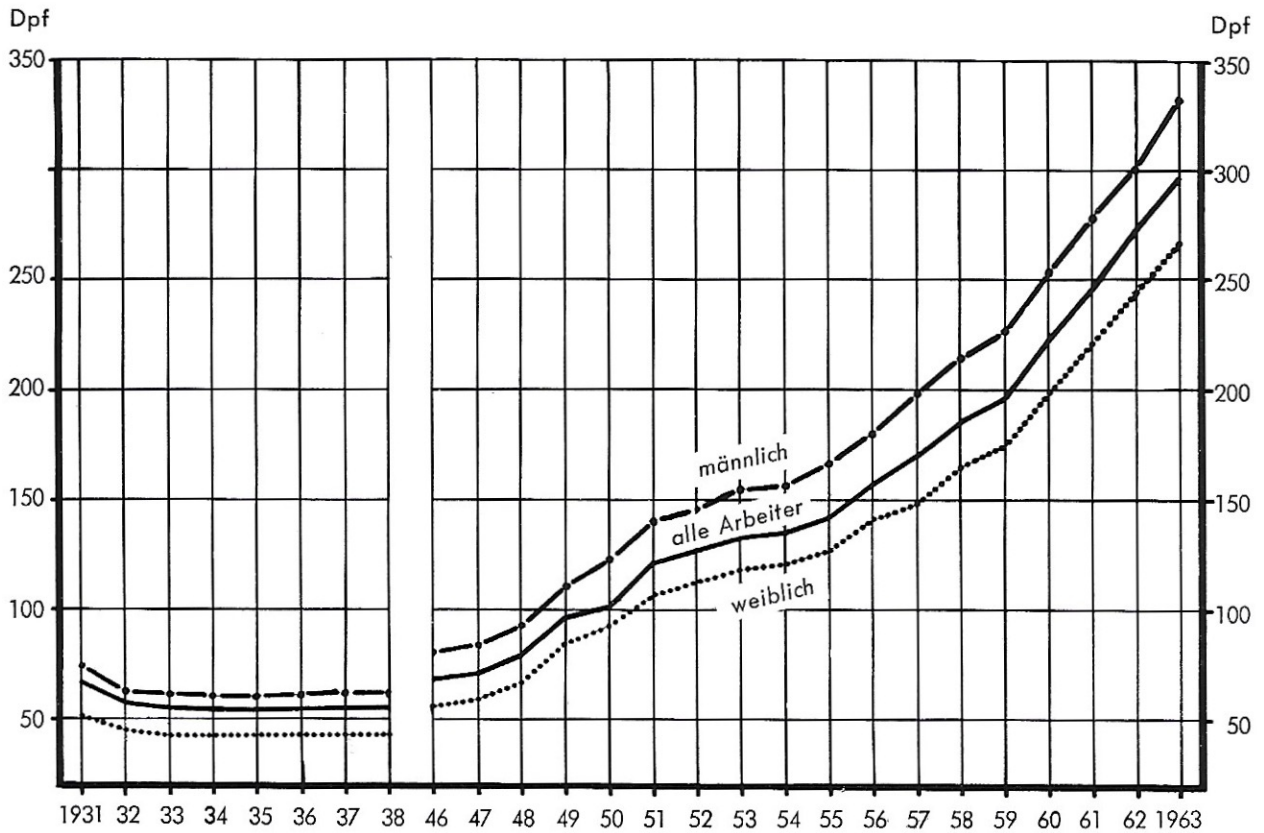
Wenn der faire Wettbewerb im zwischenstaatlichen Handel gewährleistet wird, dann ist auch eine gesunde Weiterentwicklung dieses wichtigen deutschen Wirtschaftszweiges zu erwarten.

Motiv aus Gangelt, unserem jetzigen Standort



Die Entwicklung des Brutto-Stundenverdienstes in der Textilindustrie

Aus dieser Darstellung ist ersichtlich, daß die Brutto-Stundenverdienste seit 1958 um 65 % gestiegen sind.



Normallohn, Reallohn und Lebenshaltungskosten

Index 1958 = 100

Wie die Kurven zeigen, stieg seit 1958

die Lebenshaltung um 15 %

der Reallohn um 45 %

der Nominallohn um 65 %

